

## Agenda

# Kolonialherrenart vs. Osterbotschaft

Von Regula Stämpfli



Das Böse erscheint in diesen Tagen gleichzeitig in den Zeitungs-spalten. Der norwegische Kinder-Serienmörder Brevik meldete sich via Medien mit Hitlergruss und einer Klage gegen seine Haftbedingungen zu Wort. Drei Zellen stehen dem rechts-extremen Täter zur

Verfügung, er hat bis heute keinen einzigen Mord bereut und was tut er? Er klagt gegen seine «Isolationshaft». Dabei verweigert er die Kontakte, die ihm angeboten werden. Er will weder Mitarbeiter vom Roten Kreuz noch seinen eigenen Vater empfangen, sondern er will nur andere rechtsextreme Besucher mit dem Ziel, eine eigene Partei zu gründen und sein faschistisches Netz auszubauen. Die Wärter, die Brevik versorgen müssen, sind gemäss norwegischen Berichten erschöpft. Keinem kann zugemutet werden, den gefährlichen Mann länger als eine Woche zu betreuen.

Der Filmemacher Michael Moore marschiert in seiner neuen Doku in Europa ein, um dort die besten Ideen für die USA zu stehlen und findet sie unter anderem im hochzivilisierten Umgang der Norweger mit ihren Verbrechen. Breviks Klage gegen seine Haftbedingungen belegen also nur, dass die Norweger ganz weit vorne sind im Umgang mit diesem höchst gefährlichen Gefangenen. Denn die Haft Breviks stellt ja nicht nur die Herausforderung, Brevik gefangen zu halten, sondern ihn auch täglich ertragen zu müssen. Dies gilt vor allem für die Eltern der ermordeten Kinder, was mich direkt zu einem anderen mutmasslichen Jugendlichenmörder führt, nämlich zum Pariser Attentäter Salah Abdeslam. Der schmiss am 13. November 2015 seinen Sprengstoffgürtel in den Müll während seine Freunde in Paris fröhliche Menschen auf offener Strasse, im Konzertsaal und im Stade de France blutig hinrichteten. Überall vermuteten die Geheimdienste den geflohenen Terroristen und fanden ihn schliesslich... daheim: Zu Hause in Moolenbeek Brüssel.

Brevik und Abdeslam wollten ihre Heimat in einen Bürgerkrieg treiben. In Norwegen ist dies nicht geglückt, in Frankreich und in Belgien geht die Strategie ziemlich auf. Belgien ist ein «failed state», ein gescheitertes Gemisch aus ehemaliger Kolonialgrösse mit blutiger Vergangenheit, einem erbitterten Regional- und Sprachenstreit, gleichzeitig Hüter hoher Goldreserven, europäischen Institutionen und Jihaddisten.

Auch das Land Voltaires krankt massiv: Michel Houellebecq's «Unterwerfung» erzählt davon in unnachahmlicher Weise. Houellebecq verrät zwar nichts über den Islam in Frankreich, aber dafür fast alles über die politische und intellektuelle Elite der ehemaligen «Grande Nation». Würden Le Pen und französische Islamisten am selben Tisch diskutieren, sie wären wohl beidseitig über ihre Analysen zu Frankreich schockiert. Brüllen die Fusselbärte «Gottesfeindlichkeit», skandieren die Rechten nicht minder laut «Dekadenz».

Brevik und Abdeslam sind Brüder im Geiste. Beide bewiesen mit Wort und Tat, dass es zwischen Islam und Einwanderungsländern kein Zusammenleben geben darf. Auch die Brandanschläge auf deutsche Asylheime reden eine ähnliche Sprache wie die IS-Unterstützer: Alle leben sie für den Tod und den Hass. Was tun? Die Idee von Michael Moore «Who to Invade Next» ist eigentlich grossartig. Lassen Sie uns doch über Modelle berichten, wo Menschen demokratisch, friedlich, fröhlich zusammenleben. So würden nicht nur locker Zeitungen voll, sondern auch die Vorstellungsräume generiert, die es braucht, um Zukunft zu gestalten statt an einer imaginierten Vergangenheit oder Religion im Hass auf die Menschen festzuhalten.

## Sommerzeit

# Staatlich verordnete Energieverschwendung

Von Pierre Heumann

Am Sonntag wiederholt sich das Ritual: Die Uhren werden um eine Stunde vorgestellt. Um zwei Uhr morgens ist es dann plötzlich drei Uhr, mit der Folge, dass uns 60 Minuten Schlaf geraubt werden. Sich darüber aufzuregen, gilt als kleinlich. Denn, so wird uns immer wieder versichert: Die Umstellung der Uhren sei sinnvoll und ökonomisch richtig.

Dabei kommen viele Studien in erstaunlicher Übereinstimmung zu einem anderen Ergebnis. Der als Argument für die Sommerzeit ins Feld geführte Energiespareffekt lässt sich nämlich nicht nachweisen. Die jüngste Untersuchung dazu stammt aus Deutschland, vom Büro für Technologiefolgen-Abschätzung beim Deutschen Bundestag. Die erhofften Energieeinsparungen, so das ernüchternde Ergebnis, seien «allenfalls minimal beziehungsweise zu vernachlässigen».

Das deckt sich mit früheren Untersuchungen. So belegt eine Analyse der Universität Indiana aus dem Jahre 2007 ebenfalls den Unsinn der Zeitumstellung. Im Staat Indiana habe die Einführung der Sommerzeit bei den Haushalten zu einer Erhöhung der Stromrechnung um mehrere Millionen Dollar geführt. Künstliches Licht brauchte man zwar weniger, aber dafür liefen die Klimaanlagen in heissen Nächten länger, und in kühlen Morgenstunden wurden Klimaanlagen zum Heizen eingesetzt. Im gleichen Jahr wurden die Folgen der Sommerzeit auf den Stromverbrauch auch in Kalifornien untersucht. Die California Energy Commission registrierte einen Spareffekt von lediglich 0,2 Prozent, wobei die Fehlermarge mit 1,5 Prozent angegeben wurde. Was bedeutet: Statt des Rückgangs beim Energiekonsum wäre durchaus auch ein Anstieg möglich.

Dass die Sommerzeit Energieverschwendungen Vorschub leiste, ermittelte man auch in Australien. Als wegen der Olympischen Spiele von 2000 in zwei Regionen die Sommerzeit vorübergehend ausgedehnt wurde, kam es zu einem Anstieg des Energiekonsums. Die Umstellung der Uhren erhöht aber nicht nur den Energiekonsum. Sie belastet auch die Ökonomie. Laut Michael Downing von der Tufts University, der ein Buch

über die Sommer- und Winterzeit-Effekte geschrieben hat, profitieren zwar der Einzelhandel und die Golfplätze von der Zeitumstellung, Sportveranstaltungen und Do-it-yourself-Geschäfte. Die Grillindustrie und die Holzkohlebranche hätten sich deshalb 1986 für die Verlängerung der Sommerzeit um einen Monat eingesetzt, so Downing.

Aber gesamt ist der Effekt negativ. Eine US-Studie schätzt die Sommerzeit-Kosten für die amerikanische Wirtschaft umgerechnet auf rund eine halbe Milliarde Franken. Auch zwei amerikanische Management-Professoren, die die Folgen der Zeitumstellung auf die Wirtschaftsleistung analysiert haben, sprechen von einem Produktivitätsverlust. Nach der Umstellung der Uhren sei es zu mehr und schlimmeren Unfällen am Arbeitsplatz gekommen, und die Angestellten hätten

## Der Anpassungsprozess gelingt selbst binnen vier Wochen nach der Umstellung nur unvollständig beziehungsweise gar nicht.

mehr Zeit im Internet vertrödelt. Eine im *New England Journal of Medicine* publizierte Untersuchung zeigt zudem einen Zusammenhang zwischen weniger Schlaf und einer Zunahme des Unfallrisikos im Strassenverkehr.

Auch die bereits erwähnte deutsche Studie weist auf die Nachteile der Zeitumstellung hin. Die Zahl der Menschen, denen die Zeitumstellung Mühe mache, sei «grösser als bisher angenommen».

Als Folgeerscheinungen werden Konzentrationsprobleme und Dauermüdigkeit genannt. Die Untersuchung zeige auch, dass der Anpassungsprozess «selbst binnen vier Wochen nach der Umstellung nur unvollständig beziehungsweise gar nicht gelinge». Dass die Sommerzeit zumindest in Deutschland immer unbeliebter wird, zeigt jetzt eine Umfrage des Meinungsforschungsinstituts Forsa. In Deutschland halten 74 Prozent der Befragten die Zeitumstellung für «überflüssig». Höchste Zeit also, die lästige Sommerzeit abzuschaffen.

## Hick-up

# Alzheimer und das verschüttete Gedächtnis

Von Martin Hicklin

Die wohl bekannteste Begleiterscheinung der Alzheimer-Erkrankung ist der schleichende Verlust des Gedächtnisses. Sind es am Anfang nur einzelne Ausfälle, die in jungen Jahren als normal erlebt werden, gerät im alternden Gehirn nach und nach das Erinnern auf eine heillos schiefe Ebene. Auf der Reise in die neblige Welt des Vergessens scheint das in langen Jahren aufgebaute kostbare Gedächtnis im von Ablagerungen durchsetzten Denkgorgan zur Unkenntlichkeit zu zerbröckeln.

Doch vielleicht ist es noch da, und nur der Zugang verschüttet. Das jedenfalls lassen Beobachtungen hoffen, die Susumu Tonegawa vom Massachusetts Institute of Technology MIT eben in *Nature* beschrieben hat und dazu gleich sagt: «Wir haben im Prinzip bewiesen: Selbst wenn das Gedächtnis verloren gegangen scheint, ist es noch da. Man muss nur herausfinden, wie man es wieder erreicht.»

Am MIT setzte man normale Kontrollmäuse in eine Box, in der ihnen leichte elektrische Schläge verabreicht wurden. Beim nächsten Mal zeigten sie darum deutlich Furcht, wenn man sie wieder in diese Box setzen wollte. Ganz anders Mäuse, die wegen genetischer Eingriffe Alzheimer-Symptome aufweisen. Diese Alzheimer-Mäuse

hatten beim zweiten Mal ihre schlechten Erfahrungen schon wieder vergessen.

Doch Tonegawas Crew konnte zeigen, dass die Erinnerung wieder zum Vorschein kommt, wenn man ausgewählte Zellen in dem für das Kurzzeit-Gedächtnis wichtigen, Hippocampus genannten Hirnteil stimuliert. Das gelingt, weil diese Zellen durch gezielte genetische Veränderung vorher mit auf Licht empfindlichen Schaltern ausgerüstet worden sind. Sie schalteten ihnen zugeordnete Gene ein, sobald sie mit blauem Licht beschienen wurden. Diese neue Technik der Optogenetik hat auch anderswo spektakuläre Einsichten ermöglicht. Setzte man jedenfalls die einige Zeit mit Licht behandelten Alzheimer-Mäuse wieder in die Box, zeigten sie die gleiche Furcht wie die Kontrollmäuse. Laut Tonegawa hatten die Nervenzellen wieder neue Verbindungen gebildet.

Dass verloren und verdorben geglaubtes Gedächtnis unter den Trümmern hervor gekitzelt werden könnte, ist hochinteressant. Nur gleich anwenden lässt sich das nicht. Doch sind die Befunde bestätigt, kann man erforschen, wie man auch ohne Optogenetik zum Ziel kommen könnte. Das wird wohl noch ziemlich dauern.

Susumu Tonegawa, 77, ist mit Basel eng verbunden. In den frühen Siebzigerjahren war er mit den ersten Fröschenden an das von Roche gestiftete und bis 2000 von ihr getragene Basel

## Randnotiz

# Popstars Lenin und Lennon unter sich

Von Sigfried Schibli

Der Abschied vom Kommunismus, so könnte man meinen, dürfte kein allzu schwieriges Geschäft sein. Schliesslich hat diese gut gemeinte, aber der Natur des Menschen doch irgendwie zuwiderlaufende Wirtschaftsform vielen Völkern weder Glück noch Gerechtigkeit gebracht, sondern nur graue Mittelmässigkeit und Privilegien für die Apparatschiks. Das gilt wohl auch für die Ukraine, die lange Zeit unter dem Diktat des sowjetischen Kommunismus lebte und heute ein proeuropäischer Staat mit ungewissen Aussichten ist. Im Vollzug dieses Systemwechsels betreibt das Land gegenwärtig eine Bereinigung seiner Identität. Die Regierung ist daran, mit eisernem Besen die kulturellen Spuren der Sowjetherrschaft zu beseitigen. Und dazu gehört die Änderung zahlreicher Ortsnamen.

Ähnlich wie man 1990 nach der Vereinigung der beiden deutschen Staaten das sächsische Karl-Marx-Stadt in Chemnitz umbenannte, werden derzeit in der Ukraine zahlreiche Namen von Städten und Dörfern überprüft, die an Persönlichkeiten aus der Geschichte der Sowjetunion erinnern. Sie sollen nach und nach politisch unverständliche Bezeichnungen erhalten. Selten dürfte dieser Prozess so elegant ablaufen wie in einem Gouvernement in Transkarpatien an der Grenze zu Rumänien. Dort hat der Gouverneur Gennadi Moskal die nach Wladimir Iljitsch Lenin benannte Hauptstrasse der 5000-Seelen-Gemeinde Kaliny eigenmächtig umbenannt und dabei nach dem Prinzip der geringsten möglichen Veränderung gehandelt. Die Strasse heisst jetzt nach einem Popstar, der äusserlich nicht viel mit dem glatzköpfigen Lenin gemein hat, John-Lennon-Strasse. In gewissem Sinn war auch Lenin Popstar, aber von ihm ist nur ein Satz populär geworden: «Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser!»

Bisher ist kein Widerstand gegen diese Umbenennung laut geworden. Anders als bei einem anderen Namenstausch in der Ukraine, wo aus der Moskau-Strasse die Stepan-Bandera-Strasse wurde. Denn dieser ukrainische Sowjetgegner und Kriegsheld soll eng mit den Nationalsozialisten zusammengearbeitet haben. Das nannte man einst «den Teufel mit Beelzebub austreiben».

# Basler Zeitung

National Zeitung und Basler Nachrichten AG  
Gegründet 1842 (NZ) und 1844 (BN)

Verwaltungsratspräsident und Delegierter:  
Rolf Bollmann

Verleger und Chefredaktor: Markus Sommi (mso)

Stv. Chefredaktor: David Thommen (-en)

Chefredaktion: Michael Bahnerth (mb), Textchef – Roland Harisberger (rh), Chef vom Dienst – Laila Abdel'Al, Assistentin

Politik: Martin Furrer (mfu), Leitung – Viviane Joyce Laissue (vj), stv. Leitung – Erik Ebnetter (ebn) – Michael Hug (Autor, hu) – Hansjörg Müller (hjm) – Alessandra Paone (ale) – Samuel Tanner (sta)

Bundeshaus: Dominik Feusi (fi), Leitung – Beni Gafner (bg) – Christian Keller (ck)

Basel-Stadt: Nina Jecker (nj), Leitung – Dominik Heltz (hei), stv. Leitung – Aaron Agnolazza (aag) – Denise Dollinger (dd) – Mischa Hauswirth (hws) – Jonas Hoskyn (hys) – Franziska Laur (ff) – Martin Regenass (mar)

Baselst. Daniel Wahl (wah), Leitung – Boris Gyga (bgy) – Joël Hoffmann (Jho) – Alexander Müller (amu) – Dina Sämbar (dis)

Thomas Dähler (td) – Thomas Gubler (Gu), Liestal

Wirtschaft: Ruedi Mäder (rm), Leitung – Patrick Giessler (pg), stv. Leitung – Christoph Hirter (hic) – Kurt Tschan (kt) – Daniel Zulauf (dz) (Zürich)

Sport: Marcel Rohr (mr), Leitung – Andreas W. Schmid (aws), stv. Leitung – Oliver Gut (olg) – Fabian Kern (ker) – Tilman Pauls (tip) – Dominic Willmann (dw)

Kultur: Raphael Suter (ras), Leitung – Sigfried Schibli (sb), stv. Leitung – Christoph Heim (hm), Samuel Tanner (sta)

Auslandskorrespondenten: Roman Arens (RA), Rom – Rudolf Balmer (RB), Paris – Sebastian Borger (bor), London – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (fü), Warschau – Willi Germund (wig), Bangkok – Frank Herrmann (fhw), Washington – Pierre Heumann (neu), Naher Osten – Felix Lee (flp), Peking – Benedict Nief (bn), Berlin – Thomas Roser (tro), Belgrad – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rwa), Madrid

Meinungen und Profile: Graziella Tecl (gte)

Kolumnisten: Claude Cueni – Thomas Cueni – David Dürr – Felix Erbacher (FE) – Allan Guggenbühl – Markus Häring – Hans-Peter Hammel (-minu) – Martin Hicklin (hckl) – Walter Hollstein – Helmut Hubacher – Markus Meizl – Manfred Messmer – Linus Reichlin – Hansjörg Schneider – Eugen Sorg – Regula Stämpfli – Roland Stark – Tamara Wernli

Spezialseiten: Bildung, Gesundheit heute: Denise Dollinger (dd) Essen & Trinken: Roland Harisberger (rh) Mobil: Benno Brunner (bb) Reisen: Sarah Ganzmann (sag)

Beilagen/Projekte: Roland Harisberger (rh) – Benno Brunner (bb)

Produktion: Benno Brunner (bb), Stv. Chefredaktor – Claudia Biongetti (cb) – Peter de Marchi (pdm) – Christian Horisberger (ch) – Lukas Lampart (lam) – Eva Neugebauer (ene) – Stephan Reuter (sr) – Stefan Strittmatter (mat) – Markus Vogt (mv)

Gestaltung: Nino Angiuli (Art Director), Bettina Lea Toffol (stv. Leitung) – Jean-Claude Basler – Paul Graf – Monika Müller – Daniel Schaufelberger – Paul Schwörer

Bildredaktion: Melody Gyga, Leitung – Jeannette Bölle

Fotografen: Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Plüss – Nicole Pont

Korrektur: Lesley Paganetti (Teamleitung) – Rosmarie Ujak (Teamleitung) – Katharina Dillier Muzzolini – Andreas Herzog – Markus Riedel

Sachbearbeitung: Milena De Matteis – Michèle Gartenmann – Marcel Münch – Anny Panizzi

Dokumentation/Archiv: Marcel Münch doku@baz.ch

Redaktion: Aeschenschplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 631 15 82, redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

Büro Liestal: Basler Zeitung, Grammetstrasse 14, 4410 Liestal, Redaktion Tel. 061 927 13 33, Fax 061 921 28 48

Büro Laufenal/Schwarzubeland: Basler Zeitung, Postfach, 4245 Kleinlützel, Tel. 061 639 11 11

Verlag: Aeschenschplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst: Montag bis Freitag von 6.30–18 Uhr, Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr, Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Abonnementspreise: Basler Zeitung (mit Sonntagszeitung, inkl. 2,5% MWSt): 6 Monate Fr. 265.–, 12 Monate Fr. 504.– (Ausland auf Anfrage)

Leiterin Lesermarkt/Vertrieb: Martina Barth

Leiter Werbemarkt: Beat Leuenberger

Leiter Grafik und Druckvorstufe: Reto Kyburz

Inserate: Basler Zeitung Medien, Aeschenschplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20, inserate@baz.ch, www.bzm.ch

Schalter für Inserate: Montag–Freitag von 8.00–12.00, 13.00–17.00 Uhr, Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19, schalter@baz.ch

Annoncenpreis: Basler Zeitung, s/w oder farbig Fr. 4.25, (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.)

Ein Mitglied des metropool

Todesanzeigen: todesanzeigen@baz.ch, Tel. 061 639 12 18, nach Büroschluss Tel. 061 639 13 02, Fax 061 639 12 19

Geschützte Marken:

Nordwestschweizer  
ZEITUNG

Basler Woche

Baferstab

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG, Bubenbergstrasse 1, 8021 Zürich

Basler Zeitung Medien: Bekanntgabe namhafter Beteiligungen: Neue Fricktaler Zeitung AG